Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie = Revue suisse de sociologie = Swiss journal of sociology

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Soziologie

Band: 15 (1989)

Heft: 2

Artikel: Bezaubernde Zeiten : die Zeit der neuen Magie, dargestellt am Beispiel der "radiästhetischen Geomantie"

Autor: Knoblauch, Hubert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-814730

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BEZAUBERNDE ZEITEN

Die Zeit der neuen Magie, dargestellt am Beispiel der "radiästhetischen Geomantie"

Hubert Knoblauch
Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universität Konstanz
Universitätsstrasse 10, Postfach 5560 - D 7750 Konstanz 1

I. Die Magie mit Wünschelrute und Pendel und die Geomantie

"Rutengänger", "Wasserschmöcker" und Pendler gelten uns meist als Relikte einer traditionellen, eher volkstümlich-bäuerlichen als modernen Kultur. Fast unbemerkt von Sozial- und Kulturwissenschaftlern hat sich diese jedoch, zusammen mit anderen Formen der magischen Divination, in die moderne Gesellschaft hinüber"gerettet" und taucht plötzlich - für Vertreter einer vollkommenen Säkularisierung überrascht als "Wiederverzauberung" etikettiert - im Sog modischer Strömungen eines "Neuen Zeitalters", der modernen Esoterik oder des modernen Okkultismus wieder auf [1]. Es gibt nicht nur erste deutliche Hinweise auf eine zunehmende Verbreitung von Elementen einer neuen magischen Weltanschauung [2]. Tausende von Wünschelrutengängern und Pendlern sind in Vereinen organisiert, ein Vielfaches davon betreibt diese magische Praxis unorganisiert oder in privaten Einrichtungen. Auch ein erstaunlich hoher Prozentsatz sogar von Jugendlichen ist damit vertraut [3], und offensichtlich finden Rutengänger und Pendler eine breite und zahlungswillige Klientele [4].

---

[1] Zum "New Age" vgl. Schorsch 1988 ; zur religionssoziologischen Einschätzung vgl. Knoblauch 1989.

[2] Mörth (1989) stiess in einer österreichischen Befragung immerhin auf 4 % "New Age-Aktivisten" ; das Umfeld scheint noch weitaus grösser zu sein.

[3] Auf die "Modernisierung" der Radiästhesie hatten erstmals Barrett und Vogt hingewiesen. Immerhin scheinen über 20 % der Jugendlichen Erfahrungen mit Pendeln und ebenso viele mit dem Rutengehen zu haben. Vgl. Mischo 1988, S. 14 ; so mittelbar diese Daten erhoben wurden, sie gewinnen durch eine Vergleichsuntersuchung einiges Gewicht, die in etwa dieselben Ergebnisse erzielt. Vgl. Bauer, Lay und Mischo 1988.

[4] Die Nutzung etwa der "medizinischen Radiästhesie" bestätigt sich nicht nur durch eine flächendeckene Untersuchung, die von Wiegelmann durchgeführt wurde. Eine Befragung von mehr als tausend Arbeitern einer österreichischen Firma ergab immerhin, dass fast jeder über "Erdstrahlen" Bescheid wusste und über ein Viertel schon einen "Geobiologen" im Haus hatten. Vgl. Hauzenberg 1985; Wiegelmann 1987.

Die Überraschung über die plötzliche Renaissance der Magie liegt jedoch mehr in der Ignoranz solcher Phänomene begründet als darin, dass eine völlige Entzauberung tatsächlich stattgefunden hätte. Die Magie ist keineswegs der Moderne zum Opfer gefallen. Sie hat lediglich ihre Form verändert. Hatte noch Keith Thomas (1973) in seiner klassischen Studie über die Magie im neuzeitlichen England deren Untergang beschrieben, so sehen wir spätestens mit dem Mesmerismus, dem Spiritismus, der Ausbildung der Parapsychologie, der unverwüstlich und nach wie vor sehr populären Astrologie, wie die Magie den Weg in die Moderne antrat.

Das gilt auch für die Lehre von Pendel und Wünschelrute, die wir hier kurz *Radiästhesie* nennen wollen. Nach einer romantischen Renaissance darbte sie bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Im Gefolge einer Popularisierungswelle des Okkultismus, einer ersten "New Age"-Mode und einer populistischen Wiederentdeckung "traditioneller" Lebensformen um die Jahrhundertwende erlebte sie einen Wiederaufschwung, der - in Frankreich, in Deutschland, später auch in Österreich und der Schweiz - zur Gründung von Vereinen und Verbänden führte; zugleich setzte eine neue Professionalisierungswelle ein (nachdem das Rutengehen aus dem Bergbau verschwunden war). Erste "Betriebe" sind spätestens seit den 20er Jahren bekannt; Gründungswellen neuer Betriebe mit einem magisch-radiästhetischen Angebot sind in den 30er, 50er und 80er Jahren dieses Jahrhunderts zu verzeichnen. Die "Modernisierung" beschränkte sich jedoch nicht auf die Organisationsformen. Parallel zu ihrer Organisierung entwickelten die Radiästheten immer komplizierter werdende Systeme, regelrechte "unsichtbare Strahlenwelten", die von den mit Rute und Pendel angezeigten Kräften gebildet werden sollen. Zudem wurde die besondere "habilité des mains", von der schon Marcel Mauss sprach, gewissermassen demokratisiert: den heutigen Ausbildern gilt nun fast jeder Mensch als prinzipiell "fühlig" - oder wenigstens empfänglich für die immer abstrakter werdenden "Erdstrahlen". Die zunehmende Theoretisierung und Institutionalisierung gab den Anstoss zu einer internen Ausdifferenzierung der Radiästhesie in verschiedene "Disziplinen". So entstand zum Beispiel die heute (auch unter anderen Namen) weit verbreitete "Geopathie", bei der sich mehr und mehr professionelle Rutler und Pendler mit den gesundheitsschädlichen Wirkungen der Erdstrahlen und deren Bekämpfung auseinandersetzen. Eine andere Disziplin, die hier im Mittelpunkt steht, wird üblicherweise "*Geomantie*" genannt.

Als Vorläufer der Geomantie kann das Schatzsuchen mit Wünschelrute und Pendel angesehen werden, das seit dem 17. Jahrhundert belegt ist [5]. Zu Anfang dieses Jahrhunderts begann man sich archäologischen Vorkommen zuzuwenden, es entstand die "archäologischen Radiästhesie" (Seyne, 1926, 8f.), die sich in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts vor allem in Frankreich

[5] Noch um 1918 scheint das betrieben worden zu sein. Vgl. Herzog 1918.

und England grosser Wertschätzung unter Radiästheten erfreute [6]. "Archäologische Radiästhesie" bedeutet, dass man sich mit Pendel und Rute auf die Suche nach unbekannten unterirdischen Kulturgütern machte. Die darauf aufbauende "Geomantie" (die aus noch zu erläuternden Gründen besser "radiästhetische Geomantie" genannt werden sollte) kommt erst in den 70er dieses Jahrhunderts auf. Sie geht von der Annahme aus, dass es besondere Wasserzonen, Kraftfelder usw. gebe, die sich unter den bekannten alten Kultstätten, wie etwa den Menhiren in Carnac, Stonehenge u.ä. befinden sollen.

Der "Geomantie" werden Kapitel in Einführungsbüchern und ganze Nummern radiästhetischer Zeitschriften gewidmet [7]. Der Geomantie wegen werden auch gesonderte, beinahe touristische Veranstaltungen durchgeführt, wie z.B. die "Reisen zu magischen Orten" [8]. Die Geomantie findet zwar kein so breites Publikumsinteresse wie die Geopathie; doch ist sie immerhin die einzige radiästhetische Disziplin, die es zu anerkannten wissenschaftlichen Meriten gebracht hat (in Gestalt der Dissertation eines österreichischen Architekturdozenten, der Wünschelrute und Pendel als wissenschaftliche Methode einsetzte) [9].

Für unsere Untersuchung aber ist die Geomantie aus einem weiteren Grund von Interesse. Denn hier haben wir es mit einer magischen Praxis zu tun, die Zeiterfahrung auf eine Weise zu ihrem Gegenstand macht, die exemplarisch für die neue Magie und die sogenannte "New Age-Bewegung" ist. Der Geomantie geht es um das "Nachfühlen" von Kräften, die sozusagen historisch verfestigt zu Stein geworden sind. Um diese etwas metaphorische Umschreibung zu erhärten, möchte ich im folgenden die Vorgehensweise von Geomanten beschreiben.

Ich stütze mich hierbei auf eine zweijährige Feldforschung über Radiästhesie, die ich im deutschsprachigen Raum (Österreich, Schweiz, BRD) durchgeführt habe. Als Material dienen mir dabei nicht nur veröffentlichte Texte und "graue Literatur", sondern auch Ton- und Bildaufzeichnungen der Praxis selbst. Darüber hinaus nahm ich an einer Reihe von Ausbildungsgän-

---

[6] Beispiele für die archäologische Radiästhesie finden sich etwa im Jahrgang 1939 des Journal of the British Society for Dowsers; als Vorreiter der Geomantie können die französischen Archäologen Merle und Diot gelten, die schon in den frühen 30er Jahren über "Wasserzonen" unter prähistorischen Begräbnisstätten berichteten; bedeutsam war auch R.A. Smith, der die Punkte unter prähistorischen Kultstätten "blind springs" nannte. Vgl. dazu Purner 1988, 142f.

[7] Vgl. z.B. Graves 1986; Schweizerische Zeitschrift für Radiästhesie, Geopathie, Strahlenpathologie 3 (1986) (Hauptthema: Geomantische Zonen). Auch in anderen Zeitschriften finden sich Artikel über "Geomantie auch im südamerikanischen Urwald" oder "Netzgitter-Streifen und Orte der Kraft auf Tahiti". Vgl. z.B. Zeitschrift für Radiästhesie III (1988).

[8] Laut einer Anzeige eines Buchversandes in Zeitschrift für Radiästhesie 1 (1983), 32. Ein Teilnehmer einer Schulung berichtete, er habe sich eigens für seine Reisen zu antiken Sehenswürdigkeiten eine kleine, aufklappbare Rute beschafft, damit er unter den Touristen nicht auffalle.

[9] Vgl. Purner 1982. Auch aus Polen sind mindestens zwei solche Dissertationen bekannt.

gen der verschiedensten radiästhetischen Einrichtungen teil, so dass nicht nur Beobachtungen, sondern auch eigene Erfahrungen mit ins Spiel kommen.

Eine so hautnahe Beobachtung ist die Pflicht des rechten Soziologen, der wissen will, worüber er spricht. Doch soll es hier nicht nur um die Beschreibung zu tun sein. Anhand der - wegen der Kürze nur illustrativ eingeflochtenen Belege [10] - stellt sich die Frage danach, welche Zeit die moderne Magie kennt. Diese Frage selbst aber ist einer weiteren Frage untergeordnet : was interessiert den Soziologen an der Zeit ?

II. "Ein jegliches hat seine Zeit"

Diese Frage mag den verwundern, dem eine Soziologie der Zeit als selbstverständlich gilt. Doch sollte das grundlegende Problem nicht übergangen werden. Kant (1976, 78f.) begann seinen Abschnitt über die Zeit mit dem Satz : "Die Zeit ist kein empirischer Begriff". Ebensowenig sei die Zeit ein diskursiver Begriff. Welchen Sinn sollte es also für die Wirklichkeitswissenschaft Soziologie machen, sich mit einer blossen "Form der sinnlichen Anschauung" zu beschäftigen ?

Eine für das hier zu untersuchende Phänomen fruchtbare soziologische Antwort wird von Luckmann (1983, 1986, 1987) entwickelt. Luckmann stimmt Kant zum einen Teil zwar zu : Zeit ist der Stoff, aus dem das menschliche Selbst gebildet ist. Dann aber fährt er fort (um es in einer an Plessner angelehnten Formulierung auszudrücken) : Der Mensch ist nicht nur Zeit, er macht auch die Zeit und er hat Zeit (mit und von anderen). Diese Formel enthält drei wesentliche Zeitkonzeptionen.

Die *innere Zeit* ist die Zeit des subjektiven Erlebens, Erfahrens und Handelns; sie wird durch die elementaren Bewusstseinsleistungen automatischer Synthesen von Wahrnehmungsphasen im Rückblick, d.h. in Retentionen, und im Vorblick, in Protentionen, gebildet. "Die innere Dauer ist die Form des Bewusstseins als kontinuierlicher Erlebnisstrom." (Luckmann, 1987, 150) Die innere Zeit erhält ihre Form durch die fortlaufenden Bewusstseinsakte, die in die körperlichen Rhythmen von Wachen und Träumen, Ekstasen usw. eingefügt sind, d.h. sie stellt das Verbindungsglied zwischen Körper und Bewusstsein dar. Von einer inneren Dauer allein können wir jedoch nur reden, wenn wir das Individuum als einsamen Robinson konzipieren. Im Alltagsleben des sozialisierten Menschen wird die innere Dauer von zwei weiteren Zeitschichten überlagert und überformt: konkret erfahren und erlebt wird die Zeit des unmittelbaren gesellschaftlichen Handelns.

---

[10] Zitate aus Vorträgen, Gesprächen und Interviews werden durch ein anonymisiertes Kürzel des Namens und die Seitenangabe der Abschrift markiert.

Schon auf der vorkategorialen Ebene macht die Interaktion zwischen zwei Individuen eine *Synchronisierung* der beiden Bewusstseinsverläufe erforderlich, durch die erst eine Koordination von Interaktionsverläufen ermöglicht wird. In der Interaktion spielen sich gewissermassen "Rhythmen" des wechselseitigen Handelns ein : Formen der Eröffnung, der Verlaufskoordination und des Abschlusses usw. Die verwickelte Struktur dieser Prozesse der Handlungssynchronisierung kann hier nicht nachgezeichnet werden [11]. Von Belang ist lediglich, dass solche "Abstimmungen" gerade bei den "einsam" anmutenden magischen Praktiken von besonderer Bedeutung sind. Man erinnere nur an die Subtilität der Koordination beim sogenannten Tischerücken oder beim Ouija-Board ; die feinsinnigen Abstimmungen zwischen einem "rechnenden" Pferd wie dem legendären "klugen Hans" und den unmerklichen körperlichen "cues" seines Besitzers, die schon Hans Pfungst herausgestellt hatte. Auch das Rutengehen wird nicht einsam erlernt ; in Zusammenarbeit mit einem anderen Rutengänger oder gar einem spezialisierten Radiästhesie-Lehrer lernt der Neuling, den Rutenausschlag auf seine Gehbewegungen, erwarteten Ziele oder imaginierten Muster abzustimmen.

Das Alltagsleben wäre beschwerlich, müssten wir solche Abstimmungsleistungen immer aufs neue wiederholen. Für die meisten und gesellschaftlich relevantesten Handlungsformen entwickeln sich aus den synchronisierten Interaktionen heraus *Zeitkategorien*. Zeitkategorien sind sozial objektivierte und kommunikativ vermittelte Formen, wie verschiedene Instrumente der Zeitmessung und -Festlegung oder sprachliche gefasste Zeitkonzepte. Es sind nun gerade diese Zeitkategorien, die als sozial produziertes Wissen Gegenstand der Soziologie werden können. Zeitkategorien sind Teil des gesellschaftlichen Wissensvorrates : Die Zeit des Sonnenhäuptlings der Hopi ist nicht dieselbe wie die der anderen Stammesmitglieder ; die Zeit des Physikers ist nicht die Zeit des Schauspielers usw [12]. Die Radiästhesie kennt seit langem eine Reihe von ritualisierten Zeitkategorien, die insbesondere die Zeit des Schneidens der Rute regeln, eine Unterscheidung "'starker' und 'schwacher', 'günstiger' und 'ungünstiger Zeiten". Je nach Region sollte das in der Johannisnacht, in der Nacht zum Karfreitag, am Palmsonntag usw. zu je bestimmten Uhrzeiten geschehen. Damit waren weitere Handlungsfolgen verbunden : Die geschnittene Rute sollte auf einen Namen getauft, in Weihwasser gelegt, im Kleid eines Täuflings versteckt oder mit Zaubersprüchen versehen werden (Orth, 1938/41). Diese Zeitkategorien finden im Mythos der Geomantie eigene Ausprägungen. "So sind schriftlichen Hinweisen zufolge etwa dem Wasserkult nur ganz bestimmte Zeitperioden geweiht gewesen, und man wisse von den besonderen Kräften, die sich nur in der Nacht des Johannistages offenbaren würden" (Purner, 1988, 127). Diese Zeitkategorien

---

[11] Diese Darstellung kann die vielschichtige Analyse Luckmanns, der zwischen innerer, Zeit, intersubjektiver Abstimmung, Interaktionszeit, sozialer Kategorisierung, biographischen Schemata und historischer Zeit unterscheidet, nur in groben Zügen gerecht werden.

[12] Die sozialstrukturelle und kulturelle Bedingtheit von Zeitkonzeptionen habe ich anhand eines Vergleichs zwischen Hopi und Nuer herauszuarbeiten versucht. Vgl. Knoblauch 1986.

bilden keineswegs mehr die gleichbleibende apriorische Basis des Erfahrens, von der Kant sprach ; sie sind die Wissenselemente, deren Konstruktion, Verbreitung und Funktion der Soziologe nachzugehen hat.

Dabei wäre der oftmals gegen eine falsch verstandene Wissenssoziologe erhobene Vorwurf irreführend, solche Kategorien verkürzten die Zeiterfahrung "kognitivistisch". Zeitkategorien werden verinnerlicht ; sie werden als "zeitliche Strukturen der subjektiven Erfahrung wirksam und steuern das Handeln des einzelnen Menschen entsprechend den Anorderungen typischen gesellschaftlichen Handelns" (Luckmann, 1987, 160f.). Damit überformen sie die Zeit des Handelns und Erleben und prägen erlebte Zeit. Das zeigt sich z.B. an den "biographischen Schemata". Biographische Schemata verleihen bestimmten Phasen der Lebenszeit eine besondere Bedeutung, und diese Bedeutung wird auch nacherlebt : sie werden gewissermassen teleskopisch vergrössert, wie etwa Hochzeiten, Geburtstage, Prüfungen. Die Zeiten der täglichen Routine dagegen erscheinen mikroskopisch klein. Die Prägung der Erfahrung durch Zeitkategorien werden wir unten noch an einem anderen Beispiel ausführen.

Während sich die biographischen Schemata auf die Dauer des einzelnen Lebens beziehen, hat die *historische Zeit* eine Spannweite, die die Lebenszeit des Einzelnen überschreitet. Durch Kategorien der historischen Zeit wird der Einzelne zum ehrenwerten Vertreter einer Familientradition, zum Repräsentanten einer Zunft, zum 5. Schachgrossmeister Südbadens usw. Auf die interessanten Verkoppelungen zwischen historischer Zeit und biographischen Schemata möchte ich hier nicht eingehen. Die historische Zeit spielt für unsere Untersuchung eine ganz andere Rolle. Was nämlich in der Geomantie "nacherlebt" wird, sind solche Kategorien der historischen Zeit. Wie sieht nun diese Praxis der Geomantie aus?

III. Historische Zeit und die Praxis der Geomantie

In der Vorgehensweise unterscheidet sich die Geomantie kaum von anderen Formen der Radiästhesie. Der Rutengänger marschiert gemächlich, bis die Rute offenbar und dem subjektiven Empfinden nach selbsttätig ausschlägt. Es würde zu weit führen, hier auf die verschiedenen Formen der Geräte, Haltetechniken und Methoden einzugehen. Wichtig ist hier vor allen Dingen, dass der Ruten- oder Pendelausschlag etwas bedeutet, was nicht selbst zum Vorschein kommt. Traditionell beschränkte sich diese Bedeutung auf "Erz", "Wasser" oder "Wasseradern", die, selbst unsichtbar, durch den Ausschlag angezeigt werden sollen. Seitdem sich die moderne Radiästhesie organisiert hat, vervielfältigte sich das, was der Ausschlag zu bedeuten hat, und es wurde zusehends abstrakter. Die Radiästheten "entdeckten" eine Vielfalt komplizierter und oftmals miteinander konkurrierender Systeme einer "unsichtbaren Strahlenwelt", die die Form von Gitternetzen, Kuben, Strahlungslinien und ähnlichem annehmen. Obwohl die in der übrigen Radiästhe-

sie gebräuchliche Strahlenwelt ("Gittersysteme", "Strahlenlinien", "Polarisierungen" etc.) auch in der Geomantie eine Rolle spielt, hat diese eine Reihe besonderer "Strahlungsmuster" hinzugefügt. Dazu gehören u.a. die vom schon erwähnten Smith entwickelten "blind springs", Punkte unter den von ihm untersuchten prähistorischen Kultstätten, von denen aus eine Anzahl von Reizstreifen verlaufen. Eine Ausweitung, die von vielen Geomanten aufgenommen wurde, entwickelte Guy Underwood, der in seinem Buch "The Pattern of the Past" (London 1974) drei geodätische Linien unterscheidet ("water lines" : Wasserlinien ; "aquastats" : Linien, die Wasserlinien nur ähneln und "track lines" : Fährtenlinien, die von Menschen und Tieren begangen wurden.)

Die radiästhetische Mutung hat eine für die Magie bezeichnende tautologische Struktur. Typischerweise nämlich wird nicht der selbsttätige Ausschlag gedeutet ; der Radiästhet legt vielmehr vorab fest, was er bei einem Gang suchen will. Der darauf folgende Ausschlag nun bedeutet dieses gesuchte, aber verborgen bleibende Ziel ; eine Kontrolle erfolgt im Regelfall dadurch, dass der Gang wiederholt und ein Ausschlag an derselben Stelle erwartet wird. Die tautologische Struktur der "Ausmutung" (wie der Vorgang insgesamt genannt wird) erinnert an die besondere Logik der Magie, die Lévi-Strauss "wildes Denken" genannt hatte [13]. Die radiästhetische Geomantie unterscheidet sich von ihren Vorläufern jedoch durch eine Verstärkung des tautologischen Musters. Während nämlich beim traditionellen "Wasserschmöcken" ebenso wie etwa bei der radiästhetischen Archäologie (mit, in der Regel, mehr als zweifelhaftem Erfolg) nach dem Ziel gegraben werden konnte, unterliegen die Muster der unsichtbaren Strahlen einer solchen empirischen Kontrolle nicht mehr. Die "Erdstrahlen", "geopathischen Zonen" und diversen "Gittersysteme" finden genauso wenig wie "geomantische Zonen", "geodätische Linien", "Ley lines" u.ä. eine Bestätigung, die anders als durch die magischen Instrumente der Wünschelrute oder des Pendels erbracht werden könnte.

Nun gibt es verschiedene Möglichkeiten, der unsichtbaren Wirklichkeit dennoch einen über die bloss subjektive Erfahrung des Rutenausschlags hinausgehenden Wirklichkeitscharakter zu verleihen. Hier interessiert uns besonders die Vorgehensweise der Geomantie.

Der Geomant begibt sich an mehr oder weniger berühmte, oft heidnische, aber auch christliche Kultorte, um dort die entsprechenden Linien aufzusuchen. Bei seinen vielen Gängen um die Altäre, Opferplätze oder Begräbnisstätten dieser Kultorte findet er mit der Wünschelrute dann - in der Horizontalen wie in der Vertikalen - eine Reihe der genannten Linien, Punkte, Flächen, die er oftmals mit verschiedenfarbigen Meterstäben, vorge-

---

[13] "Das wilde Denken trennt nicht den Augenblick der Beobachtung von dem der Interpretation, so wenig wie man die von einem Gesprächspartner ausgesandten Zeichen zuerst aufnimmt und dann zu verstehen sucht: er spricht, und die sinnlich wahrnehmbare Sendung bringt ihre Bedeutung gleich mit." Lévi-Strauss, 1981, 257.

fertigten Musterbändern o.ä. fein säuberlich auslegt. Diese Muster gelten ihm nun als Abbild der unsichtbaren Strahlenwelt. Im Regelfall stellt der Geomant fest, dass das Muster seiner "Ausmutung" grosse Ähnlichkeiten mit der architektonischen und symbolischen Gliederung der jeweiligen Kultstätte aufweist. So liegt etwa ein "hochenergetischer Kreuzungspunkt" direkt unter dem mittelalterlichen Altar, der Kreuzgang ist deckungsgleich mit einem der verschiedenen "Gitternetz" oder die kultische Steinreihe parallel zu einer besonderen Strahlenlinie. Aufgrund der tautologischen Struktur sind diese Parallelen nicht sonderlich überraschend. Der Geomant geht ja nicht blind. Er erhält diese Ergebnisse in voller Kenntnis der symbolischen Bedeutungen und im Anblick der architektonischen Gliederung ; Korrekturen sind äusserst zweifelhaft und Widerlegungen praktisch unmöglich [14]. Deshalb ist es nicht sehr überraschend, dass etwa ein Geomant in seiner Untersuchung von über 130 "historischen Kirchen, Kathedralen und anderen Kultstätten" "nicht eine einzige alte Stätte [fand], bei der dies ["besonders intensive terristrische Strahlungen"] nicht der Fall gewesen wäre" (Ott, 1985, 75).

Die Kontrolle spielt für den Geomanten aber auch keine grosse Rolle. Denn der gerade zitierte Geomant geht davon aus, dass diese alten Kultstätten auf Plätzen gebaut wurden, die enorm starke (in der Regel "positive") Energien aufweisen. Der Geomant spürt also bestimmten Kräften nach, deren Ausdruck historische Monumente sind. Die Geomantie nimmt sich ausschliesslich solche Objekte vor, die eine besondere - und besonders alte - 'kultische Aufladung' haben.

> "Der Diplom-Physiker R. Schneider untersuchte mit einer Studiengruppe alte Kirchen (...), um die These zu verfolgen, dass Altäre der vor Jahrhunderten erbauten Kirchen oft von den Baumeistern nach geheimnisvollen Gesichtspunkten geplant wurden. Sie sollen so errichtet worden sein, dass der Platz des Priesters sich genau über einer Mehrfachkreuzung von Wasseradern befand. (...) Die Studiengruppe fand in den alten Kirchen der genannten jugoslawischen Städte diese These bestätigt und informierte die verblüfften Geistlichen." (Grün, 1986, 160).

Eine Durchsicht der verschiedenen geomantischen Untersuchungen ergibt eine Serie solcher Kultstätten, für die Stonehenge, Carnac, verschiedene mittelalterliche Kathedralen und Kirchen usw. exemplarisch genannt werden können. Die oftmals übermässig starken Ausschläge erfolgen bevorzugt an deutlich erkennbaren Stellen : Altären, den von Steinreihen (z.B. in Carnac) gebildeten Linien oder ähnlichen zentralen Stellen. Deren Form wird sodann mit den radiästhetisch "gemuteten" Strahlen - in der Terminologie der jeweiligen Schule - in Beziehung gesetzt :

---

[14] Es wäre müssig, die Liste der Literatur anzuführen, in der die "erfolgreiche Funde" bzw. Übereinstimmungen zwischen verschiedenen Radiästheten überprüft wurden. Unter kontrollierten Bedingungen ergeben sich in aller Regel keinerlei signifikante Ergebnisse.

> "So sind z.B. Aussenkanzeln bei Wallfahrtskirchen des 15. - 18. Jahrhunderts über rechtsdrehenden Kreuzungen des 3. Gitters aufgestellt ('Linie der Beredsamkeit'). Bei Zentralkirchen (...) sind immer am Zentral-Punkt 'rechtsdrehende' Mehrfachkreuzungssysteme zu finden, ebenso an vorchristlichen Steinsetzungen mit Mittenbetonung." (Schneider, 1981, 239)

Wir halten fest : Die Geomantie beschäftigt sich ausschliesslich mit älteren "Kultstätten", die ihr gleichsam versteinerte Kategorien einer früheren historischen Zeit sind. Allerdings - und das ist für uns von besonderem Interesse - vollzieht der Radiästhet in seinen Ausmutungen deren "Ordnung" nach. Im Erfahren des Ausschlags "reanimiert" er gewissermassen deren Konstruktionsprinzipien, er fühlt die einst wirksamen Kräfte und überwindet so die zeitliche Spanne auf eine besondere, und, wie wir sehen werden, "hautnahe" Weise. Bevor dies eingehender beschrieben wird, darf eine besondere Variante nicht verschwiegen werden, die der Transzendenz der historischen Zeit eine quasi religiöse Bedeutung verleiht.

Schon in den 50er Jahren wird von einem Rutengänger berichtet, der am Wallfahrtsort Heroldbach "heilige", "hochheilige" und "teuflische Ausschläge" suchte :

> "Er könne deutlich unterscheiden zwischen natürlichen Ausschlägen der Rute (...) und sogenannten übernatürlichen Ausschlägen. Die übernatürlichen Ausschläge teilte er in drei Gruppen : heilige - hochheilige - und teuflische. (...) Der hochheilige Ausschlag bestünde in einem raschen und energischen Ausschlagen der Rute nach aussen. Überall dort, wo er die Kinder die Muttergottes, die Engel und die Heiligen gesehen hätte, habe sich der heilige Ausschlag eingestellt" (Kriss, 1954, 224).

Auch heute wird etwa in einer grösseren radiästhetischen Vereinigung zwischen drei Arten von Wasser unterschieden. An den Kultstätten findet sich nur die reinste Art, das (stark rechtsdrehende) "heilige Wasser". Zweifelsohne spielen hier Motive aus dem religiösen Volksglauben eine gewisse Rolle. Dazu zählt insbesondere der Glaube an "heilige Quellen", an "heiliges Wasser" und "heilige Orte" (vgl. Strauss, 1987). Diese "Sakralisierung" scheint eines der Merkmale zu sein, das die Geomantie zu einem Beispiel einer "New Age"-Disziplin macht. Auch hier gelten "Heilige Orte" als bevorzugte Kultplätze, und ihre Heiligkeit steht in einem historisch gedachten Zusammenhang (vgl. Bischof, 1984 ; 1984a).

Der Geomant jedoch spürt nicht bloss einer Versteinerung nach. Er stösst tatsächlich auf ein historisches Wissen. Er geht nämlich davon aus, "dass die einstigen Architekten vom Vorhandensein solcher Muster gewusst hatten", die "seit ältesten Zeiten beim Bau religiöser und einiger bedeutungsvoller profaner Gebäude beachtet" wurden (Graves, 1986, 175). Ausschläge auf den architektonisch markierten Stellen bedeuten dem Geomanten, dass die "Alten" dieselben Ausschläge gehabt oder die "Kraft der Orte" auf andere

Weise honoriert haben mussten. "In den Bergen finden wir nur im Zusammenhang von unteridischen Wasseradern oder Verwerfungen stärkere Strahlenorte. Solche Stellen wurden von unseren Vorfahren verehrt" (Mettler, 1986, 10). Dasselbe "Gefühl" wird gewissermassen in die Zeit hineingedacht. Die Vorläufer der Geomantie werden dabei aus den verschiedensten Zeiten und Kulturen zusammengesucht. Auch

> "unsere Vorfahren bis zurück in die Steinzeit [haben] um die Auswirkung von Erdstrahlen auf ihre heiligen Stätten gewusst" (Ott, 1985, 89).

Das "Wissen" von dem Ott hier spricht, leitete die "Alten" in ihren Handlungen. "Es spricht einiges dafür, dass man bewusst solche 'Orte der Kraft', wie sie auch genannt wurden, suchte und dann die Kirche regelrecht drumherum baute" (Grün, 1986, 160). Einen Eindruck von den gelegentlich eigenwilligen Vorstellungen mag ein Ausschnitt aus einem öffentlichen radiästhetischen Vortrag vermitteln.

> Der "chinesische Geomant" ist ein "Mensch, der mit der Wünschelrute umgehen konnte. (...) Ein Rutengänger in der Zeit des Mittelalters war natürlich ein Adeliger, der zur gleichen Zeit auch das Ingenieursstudium des Bergbaus studiert hatte (Wie, 1)".

Entscheidend ist nicht, ob die "Alten" explizit von solchen Kräften wussten oder ob sie sie nur "instinktiv" oder "intuitiv" ahnten. Der blosse Umstand, dass sie auf Stellen ihre Kultbauten errichteten, die noch heute mit Wünschelrute und Pendel identifiziert werden können, ist Beweis genug.

Wie die bisherigen Zitate schon andeuteten, können die "Alten" aus der frühen Neuzeit, dem Mittelalter, der Antike, der Vorgeschichte und aus "archaischen" Kulturen stammen.

> "Erst Grundstück untersuchen, Haus richtig einordnen, wie's die Römer, die Griechen gemacht haben, die Kelten, wie's bei uns die Zisterzienser gemacht haben bis zum Mittelalter" (Herr W., 7).

Die "Fühligkeit" ist eine Fähigkeit, die dem Menschen innewohnt. Die besondere "historische Tiefe" der Geomantie ist indessen die Folge eines weiteren Motivs, das die Bezeichnung "Archaismus" verdient. Das dem Radiästheten eigene Wissen nämlich war "den Alten" zugänglich; in der Moderne aber wurde es verschüttet. "Die Zeit war aus den Fugen". Erst jetzt wird sie vom Geomanten wiederentdeckt - es ist eine "wiedergefundene Zeit" :

> "Vermutlich sind derartige geodätische und religiöse Erkenntnisse bzw. Erfahrungen in vorgeschichtlicher Zeit in einer ähnlichen Form auch von den Kelten als späte Atlantiden und ihren Nachfahren in der Rheinebene praktiziert worden. Später dann wurden in christlicher Zeit Kaiserdome, Kirchen und Schlösser über ehemals heiligen Kultstätten der Urväter errichtet, die damit - wahrscheinlich unwissentlich - heute noch eine ursprünglich beabsich-

> tigte kosmische Ordnung auf Erden widerspiegeln, was allerdings mehr und mehr in Vergessenheit geraten ist" (Hoffmann, 1986, 30).

Ott weiss sogar, dass dieses "Wissen um die Zusammenhänge solcher Ausstrahlungen" "Ende des 17. Jahrhunderts" (Ott, 1985, 94) verlorengegangen sei. Ähnlich datiert ein nach eigenen Aussagen historisch interessierter Radiästhet die Epochenwende :

> "Was immer für mich erstaunlich ist, dass solche Urvölker die Netzgitter ausrichten, Ausrichtung von Sakralbauten, nicht nur bis einschliesslich Renaissance. In der Aufklärung ging's verloren"(St., 9).

Das "alte Wissen", dem der Radiästhet nachspürt, fehlt den Modernen. So schliesst sich an die Beobachtung eines historischen Bruches auch eine Zivilisationskritik an.

> "In diesem Zusammenhang finde ich es eigentlich sehr bedauerlich, dass wir heute jeden Sinn für ein Denken in grossen Zeitabläufen verdrängt haben und nur mehr in ganz kurzen, meist ichbezogenen Zeitmasstäben denken können. Wir empfinden uns nicht mehr als Glieder einer Kette, die weit in die Vergangheit zurückreicht und ihre Fortsetzung in kommenden Generationen findet" (Ott, 1985, 93).

Allerdings hat die geomantische Konzeption nichts von einem verlorenen "goldenen Zeitalter". Denn die Gegenwart ist keineswegs das eiserne Zeitalter der vollendeten Sündhaftigkeit. Es sind ja die Radiästheten, die dieses Wissen wieder an den Tag bringen. In ihrer Fähigkeit wird ein "altes" Vermögen der Menschen wiederbelebt, das sich in historischen Monumenten ausdrückt [15]. Die Kultstätten sind Kategorien einer vergangenen Zeit, in der diese Fähigkeit bestand und eben zu diesen Monumenten führte.

Die "alte Zeit", die der Geomant auf diese Weise aufspürt, bleibt jedoch keineswegs eine fleischlose Kategorie. So wie diese Fähigkeit durch menschliches Handeln steinerne Formen annahm, so geht sie dem Geomanten in Fleisch und Blut über. "Kultstätten" sind für den Geomanten nicht nur versteinerter Beweis einer Geschichte; sie sind auch Ausgangspunkt einer nacherlebbaren Geschichte. "Die Zeitkategorien sind auch in die (alles andere als abstrakten) Mythen und Symbolsysteme eingebettet, die in solchen Gesellschaften die Verbindung der Routinen der alltäglichen Erfahrung mit den aussergewöhnlichen Wirklichkeiten (und ihren Zeiten) herstellen" (Luckmann, 1987, 295). Was der Radiästhet hier als ehrwürdige "Anciennität" ansieht, ist keine blosse Kategorie. Der Radiästhet erlebt diese Kräfte nach.

---

[15] Eine etwas "fortschrittlich-wissenschaftsorientierte Auffassung bringt Schneider, op. cit., zum Ausdruck: "Erst in unserer Zeit ist es möglich, diese Gebräuche mit modernen, insbesondere physikalischen Methoden der Naturwissenschaft erfolgreich zu interpretieren."

Dieses Nacherleben beschränkt sich keineswegs auf den blossen Rutenausschlag. Die "heiligen Orte", "Orte der Kraft" oder schlicht "geomantische Zonen" gelten dem Radiästheten als "hochenergetische" Plätze. Und diese Energie wird gefühlt. Der Rutenausschlag wird für gewöhnlich von besonderen "Zuständen" begleitet. Die "Fühligkeit" ist dem Rutengänger keineswegs nur eine ihm selbst unbegreifliche "habilité des mains", eine "kundige Hand", wie Goethe sie nannte. Wenn der Radiästhet die "strahlende Zone" betritt, spürt er "ein Kribbeln in den Fingern", einen Stau, der sich dann "entlädt". Andere erfahren es am ganzen Leibe.

Schon Vogt und Hyman hatten berichtet, dass die Radiästheten beinahe ekstatische Reaktionen erfahren. Der Radiästhet fällt "aus dem Atemrhythmus. Und dann kommt der Rutenausschlag. Und dann kommt auch ein elektrisches Empfinden, wie en Schwachstrom." Das blosse Überschreiten einer Zone kann zu "wahnsinnigen Zuständen" führen. "Mir bläht's so im Bauch auf, und ich muss aufstossen." Wieder andere merken es "anhand meiner Organe. Die Beine fangen an zu schmerzen, die Bauchspeicheldrüse schmerzt. Man bekommt Blähungen" [16].

Diese "Verinnerlichung" des Rutenausschlags ist im übrigen nicht sonderlich alt. Alle Indizien weisen darauf hin, dass die Radiästheten (im Anschluss an eine Reihe desaströser Experimente, die belegten, dass sich die Rute nicht ohne Zutun des Rutengängers bewege) diese Verinnerlichung erst seit der Romantik vollzogen haben. Wenige Jahre nach den damals berühmten Münchner Versuchen des Physikers Ritter schildert Goethe, der darüber gut informiert war, in den "Wahlverwandtschaften", wie Ottilie körperliche Empfindungen über Kohleadern verspürte, kurz bevor sie das Pendeln erlernte. Das ist einer der ersten literarischen Hinweise auf die besondere "Sensibilität", die dem Radiästheten eignet.

Durch die "Verinnerlichung" magischer Kräfte kommt ein romantisches Motiv in die Radiästhesie. "War es früher die Natur, die es so eingerichtet hatte, dass sich der Gesamtorganismus des Universums im Menschenkörper befand, so ist es jetzt der Mensch selbst, der in einer bewussten Handlung diese verborgenen Korrespondenzen ans Licht bringt" [17]. Die einst an der Rute zerrenden Kräfte werden zur inneren Erfahrung des Individuums. Die Kräfte werden ins Subjekt verlegt.

So fühlt auch der Geomant die zu Stein gewordenen historischen Kategorien nach. Er erhält seinen Ausschlag nicht an allen Orten, sondern dort, wo die "Alten" schon - und zwischen ihm und den Alten klafft eine Lücke -

---

[16] Diese Zitate stammen aus Interviews und Gesprächen, die ich mit Radiästheten führte. Ähnliche Beobachtungen machte auch Purner (1985), 157ff.

[17] Vgl. Wetzels, 1973, 117. Ritter, selbst praktizierender Pendler, war tatsächlich einer der ersten, der die "Verinnerlichung" der radiästhetischen Kräfte auf den Begriff brachte. Dank seiner Bekanntschaft mit den Romantikern und vor allem mit Goethe (der diese verinnerlichte Kraft in den Wahlverwandtschaften beschrieb, fand diese Auffassung auch eine grosse Resonanz.

solche Kräfte spürten. Kultstätten bergen Kategorien der historischen Zeit, die im magischen Akt empfunden werden.

Allerdings ist es eine seltsame Geschichte, die hier gefühlt wird. Denn nicht das historische Handeln und dessen Produkte bildet den Ausgangspunkt der Geomantie. Vielmehr sieht sie in den "Kultstätten" eine über die Zeit hinweg wirkende (und doch verborgene) Kraft, die die "Alten" - wissentlich oder unwissentlich - bewegte [18]. Die Geomantie ähnelt so der alten Magie, wie sie etwa von Lévi-Strauss (1981, 256) beschrieben wurde. Die Geschichte ist naturalisiert; nicht die Kultstätten werden "verstanden"; der Geomant fühlt stattdessen die Kraft, die schon die Erbauer dieser Stätten - bewusst oder unmerklich - leitete. Schon der Umstand, dass diese Kräfte seit einiger Zeit vergessen waren, macht deutlich, dass es der Geomant mit einer "anthropomorphen Natur" zu tun hat. Die Kräfte treten zuvörderst nicht in der empirischen Natur, sondern im fühlenden Menschen auf, sie zeigen sich kraft der subjektiven Erfahrung des Geomanten. Immerhin sehen wir schon an dieser Stelle, wie in der Geomantie eine Zeit erfahren wird, die keineswegs "apriori" zugänglich, sondern Ausdruck eines konzeptionellen und doch fühlbaren Archaismus ist. Obwohl sich die Geomantie wie die alte Magie durch einen Anthropomorphismus der Natur auszeichnet, weist sie sich durch besondere Eigenschaften aus, die sie zu einem Exempel für die modernisierte Magie (und das sogenannte "New Age") macht. Die Geomantie verliert ihre gefühlte historische Zeit nicht nur durch die Naturalisierung ; sie geht ihr noch auf eine andere Weise verlustig.

IV. "Die Zeiten der Vergangenheit sind uns ein Buch mit sieben Siegeln"

Die Geomantie geht von der Annahme aus, dass die Kräfte, die sie selber nachweist, auch früheren Generationen zugänglich waren. Dabei entwickelt sie eine erstaunlich breite "Vorgeschichte", die schon in einigen Zitaten zum Ausdruck kam: Urvölker, chinesische Geomanten, Griechen, Römer, Kelten, Zistererzienser, mittelalterliche, studierte Rutengänger sind nur eine kleine Auswahl aus der Reihe derer, die als Vorläufer angeführt werden. Der auffällig lockere Umgang mit bekanntem historischem Wissen zeigt sich nirgends so deutlich wie am Begriff der Geomantie selbst. Der Begriff "Geomantie" nämlich hat nichts mit Wünschelruten oder Pendeln zu tun. Ursprünglich bezeichnet er divinatorische Praktiken, die die Erde als ein Mittel

---

[18] Diese "unbewusste" Steuerung des Verhaltens durch geomantische Kräfte wird an vielen Stellen deutlich: "So wird [zur Kathedrale von Chartres] eine Art 'Pulsschlag erwähnt, der durch jene ortsgebundenen Kräfte gehen soll, die das geistige Fluidum dieses Ortes prägen. Dieser Rhythmus haben dereinst den Zeitpunkt der Wallfahrt bestimmt, an dem die Einweihung empfangen werden konnte, durch die man zum Rang deines Druiden aufstieg." Purner, 1988, 127.

benutzen [19]. Nicht einmal ethnographisch informiertere New-Age-Bücher verwenden den Begriff in dieser falschen Bedeutung (Bonin, 1986, 17ff.).

Dieselbe Willkür im Umgang mit bekanntem Wissen herrscht vor, wenn Belege für die Vorgänger angeführt werden. In einer verwirrenden Weise werden hier "Wassersucher", "Stabmagier" u.ä. angeführt, ohne dass die Frage gestellt würde, ob denn die jeweilige Stabmagie nach Örtlichkeiten suchte oder ob das Wassersuchen mit etwas der Wünschelrute oder dem Pendel Ähnlichem betrieben wurde. Als Beleg wird etwa ein chinesischer Kaiser angegeben, der mit einem "Stimmgabel-ähnlichen" Instrument abgebildet ist, oder Flavius Josephus' Bericht von 1.500 v.Chr.(!), wie Moses eine Gabelrute fertigt (Bird, 1985, 61). Die im engeren Sinne geomantische Auswahl eines Bauplatzes im Alten China gilt hier ebenso als Beleg wie etwa eine Stelle aus dem Alten Testament, in der berichtet wird, wie Moses mit einem Stab auf den Felsen schlägt, aus dem sodann Wasser herausläuft [20]. Genannt werden australische Ureinwohner, etruskische und römische Wassersucher, "aquilices" usw. Andere halten sich ans Instrument, in der Annahme, die Wünschelrute sei ein seit langer Zeit und über verschiedene Kulturkreise verbreitetes magisches Instrument. Angeführt wird der "Hermesstab", der Stab des Merkur und verschiedene andere, die zum Bereich der Rhabdomantie, der Stabmagie zu zählen sind. Auf der Basis dieses eklektisch zusammengesuchten und unüberprüften Wissens hängen die Geomanten wie die Radiästheten insgesamt dem Glauben an, Rutengehen und Pendeln sei eine "äonenalte" Technik, die "seit Menschengedenken" existiere. In einer populären Darstellung setzt die "Geschichte der geophysikalischen Radiästhesie" mit "Malereien in der Höhle von Lascaux, Südfrankreich" um ca. 15000 v.Chr. ein [21] ; in einer anderen heisst es, sie finde sich "bei fast allen Völkern und zu allen Zeiten" oder sei gar "so alt wie die Menschheit selbst" (Vgl. Wittmann, 1952, 257 ; Wetzel 1982).

Diese "selbstgestrickte" Geschichte der "Vorläufer" ist nicht nur deswegen von Bedeutung, weil deren vermeintliche, so "rekonstruierte" Fähigkeiten ja "nachgefühlt" werden. Sie überrascht um so mehr, als es durchaus solides historisches Wissen gibt. Zu erwähnen sind die Arbeiten von Barrett und Besterman (1926), Ellis (1917), von Klinckowstroem und von Maltzahn (1931). Es ist jedoch bezeichnend, dass all diese Werke älteren Datums sind und, trotz der regen publizistischen Aktivität innerhalb der Radiästhesie, weder erhältlich sind noch zitiert werden.

---

[19] (Vgl. Boehm 1930/31. Dieses Missverständnis wird durch ungenaue Definitionen überdeckt, wenn etwa Schneider sie zur "Deutung aus der Erde" umdefiniert. Schneider, op. cit.,231.

[20] 2. Buch Moses 14,16f. u. 17,6f. Weniger häufig wird eine Stelle aus der griechischen Mythologie genannt, in der Atlante, als sie auf der Jagd vom Durst gequält wird, den Fels schlägt, aus dem sogleich auch Wasser heraussprudelt.

[21] Vgl. Der Naturarzt 6(1987).

Folgt man diesen älteren, historisch gut informierten Autoren, so erweist sich die erwähnte "Vorgeschichte" als eine regelrechte Mythisierung. Denn durchgehend erhärtet sich die Vermutung, dass das Rutengehen frühestens im Mittelalter in Deutschland entstanden ist.

Zwar ist die Stabmagie durchaus "universal as regards place and time. It occurs among all peoples throughout the whole globe, at all events among most of them and is capable of being indicated in all periods of history." (De Waele, 1927, 205). Die weite Verbreitung der Stabmagie mag wohl ein Ausgangspunkt für die Entwicklung zum Rutengehen sein. In seiner historisch-philologischen Arbeit kommt De Waele aber zum Schluss, dass die Wünschelrute in der Antike völlig unbekannt gewesen sei [22]. Auch die Existenz einer über die Stabmagie hinausgehenden, dem Rutengehen ähnlichen Praxis in anderen Kulturen lässt sich kaum bestätigen. Wo die Radiästhesie ausserhalb der westlichen Kultur gefunden wurde, konnte sie auf westliche Einflüsse zurückgeführt werden. (Vgl. Vogt und Golde 1958, 522).

Sichere Hinweise auf das Rutengehen finden wir erst seit der Renaissance und zunächst nur aus dem Deutschen Reich. Um 1430 erwähnt ein Bergbautechniker erstmals die Wünschelrute und spricht auch von einem Ausschlag, der auf metallische Ausströmungen zurückgehe. Die älteste bekannte bildliche Darstellung findet sich in einer Handschrift im Wiener Hofmuseum aus dem Jahre 1420, das den Rutengänger neben einem Brunnen darstellt. In einer Handschrift aus dem Jahre 1464 sieht man, wie Moses das Rote Meer mit einem Stab teilt, dessen Form deutlich einer Wünschelrute ähnelt.

Schon diese kurzen historischen Hinweise machen deutlich, dass die "historische Zeit", die von Geomanten so hautnah erlebt wird, eine eigenwillige Konstruktion ist. Es ist mit einiger Sicherheit davon auszugehen, dass lange Zeit weder eine der Radiästhesie ähnliche Praxis existiert noch in einer der "Geomantie" ähnlichen Weise für Konstruktion der Kultstätten eine Rolle gespielt hat. So künstlich diese "historische Zeit" also erscheint - ihre in der Geomantie institutionalisierten Kategorien werden tatsächlich gefühlt.

Hier soll es jedoch nicht um eine beckmesserische Korrektur der obskurantistischen historischen Vorstellungen moderner Geomanten gehen. Vielmehr interessiert uns die soziologische Funktion einer solchen Zeitkonzeption, die in ähnlicher Weise auch andere Bereiche des "New Age" prägt.

---

[22] Die naturgeschichtlichen Schriften der Antike, die sich mit der Entdeckung unterirdischen Wassers oder Erzes beschäftigen, schweigen über die Wünschelrute; weder Columella, noch Cassiodorus im 4. Jahrhundert noch Palladius im 6. erwähnen die Virgula divina. Plinius' Aquileges waren wohl (besonders in Etrurien verbreitete) "Wasseranzeiger" bzw. "Brunnensucher", die Erzgänge suchten und beim Bau von Aquadukten eingesetzt waren, doch ist nicht bekannt, dass sie ein der Wünschelrute ähnliches Instrument benutzten.

V. "...der Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln"

Die Ausführungen zur historischen Zeit machen auf eine Besonderheit der modernen Magie aufmerksam. Einerseits beruft sich die Geomantie auf eine Tradition, die zwar einen Bruch aufweist, davor aber eine durchgängig bestand. Indem diese Epochentrennung handlungsleitend wird [23], entsteht erst ein epochales Bewusstsein, das typisch für das "neue Zeitalter" ist. Das Christentum, besonders aber die aufklärerische Wissenschaft wird als eine Zeit der Krise dargestellt, die etwa mit dem 17. Jahrhundert einsetzt [24]. Der Geomant übt seine Tätigkeit im vollen Bewusstsein solcher Epochenunterschiede aus und erzeugt damit das "Neue Zeitalter".

Diese Tradition hat insofern keine "Geschichte", als sie nicht aus menschlichen Handlungen sich aufbaut, sondern sich als anthropomorphe Natur erweist. Schon die Naturalisierung trägt erkennbar Züge, die die aufgeklärte Auffassung von der menschengemachten Geschichte umgehen. Historische Zeit wird auch nicht nach Massgabe einer "Ahnen-Mythologie" konzipiert (vgl. Schott, 1968) ; vielmehr wird Kultur in einen Naturkosmos eingefügt, dessen wirkende Kräfte verborgen bleiben. Der sichtbare Teil des magischen Handelns wird von einem Wissen geleitet, das sich an altehrwürdigen Kultobjekt festmacht - und das zugleich ausschliesst, was weltlich und menschlich daran ist.

Allerdings weist diese Magie spezifisch moderne Züge auf. Sie ist weder wenigen, charismatisch besonders Begabten vorbehalten noch bedarf sie - in den Augen der Geomanten - einer "anderen Wirklichkeit", die sich etwa der modernen Naturwissenschaft entzöge. Der entzieht sie sich faktisch durch die fundamentale Subjektivität ihrer Leistungen, die weder empirische Ergebnisse zeitigen noch sich der magischen Tautologie entziehen können. Vielmehr steht das Motiv des Archaismus unter dem Primat der individuellen Erfahrung, "dass nämlich der Kosmos ein lebendiges Ganzes ist, durchwaltet und beherrscht von geistigen Kräften und Potenzen, letztlich vom Bewusstsein selbst" (Hummel, 1987, 21). Die Geomantie ist damit, ähnlich wie der Neoschamanismus, ein Musterbeispiel für die magischen Disziplinen des "Neuen Zeitalters, die eine subjektivistische "Rehabilitierung des Archaischen" betreiben. Rehabilitiert wird dabei, wie Hummel zurecht bemerkt, ein mythisch-magisches Weltbild, das, wie man vermutet, der Aufklärung zum Opfer gefallen sei. Trotz der Verweise auf "Althergebrachtes", "Traditionelles" wird hier aber, wie wir gesehen haben, nicht wirklich Tradition wiederaufgenommen.

---

[23] "Ohne ein 'epochales Bewusstsein' gäbe es auch kein epochales Geschehen." Löwith, 1952, 221.

[24] Z.B. im Vergleich der Weltanschauungen des Mittelalters und des 17. Jahrhunderts bei Berman, 1985, 50.

Die Ausklammerung der modernen, aufgeklärten Gesellschaft, die in der subjektiven Zeiterfahrung des Geomanten zum Ausdruck kommt, könnte als ein Sediment im kollektiven Gedächtnis der Disziplin selber angesehen werden, die die Aufklärung aus ihrer Geschichte streicht und, in ihren historischen Zeitkategorien, ihre aufgeklärten Gegner quasi "nihiliert" (Berger und Luckmann, 1980, 121ff.). Der Geomant nämlich sucht seine "heiligen Orte" aus Zeiten zusammen, vor denen die Magie - in seinen Augen - die Legitimation verlor. Eine solchen Deutung aus der Perspektive der neuen Magie muss jedoch ergänzt werden durch die anfangs gestellte Frage nach den gesellschaftlichen Bedingungen einer solchen Zeitkonzeption und -erfahrung.

Die auffällige Halbbildung und der eigenwillige Synkretismus einer eigenen "Vorgeschichte" legte eine Erklärung nahe, die sich an die von Bourdieu inspirierten Forschungen Chevaliers (1983 ; 1986) über den "neuen Okkultismus" anschliesst.

Die Konstruktion einer eigenen "Geschichte" zeichnet sich nicht nur durch eine besondere Willkür aus. Die Elemente der verschiedensten, nicht etablierten (und nur zum Teil etablierten) Traditionen werden nach Belieben herausgepickt und zu einer eigenen "esoterischen" Tradition geformt. Die Geomantie produziert zwar - in ihren "Forschungen" und Veröffentlichungen - ein öffentliches Wissen, doch umgeht sie die Produkte legitimen Wissens. Ansatt historische Dokumente zu sammeln, wird Historie im magischen Akt "dokumentiert", und zwar nach Massgabe einer subjektiven Erfahrung : die Zeit wird gefühlt. Die Zeit, auf die sich Geomanten berufen, ist eine Zeit, die sich Zugriffen der Instanzen legitimen Wissens entzieht. Wenn die von Chevalier gefundenen Ergebnisse auf den deutschsprachigen Raum übertragbar sind, dann rekrutieren sich die Träger solcher Vorstellungen aus jenen "neuen Kleinbürgern", denen zwar im Rahmen der Bildungsreformen ein Zugang zu den höheren Bildungsstätten und so zum legitimen Wissen eröffnet wurde; zugleich jedoch bleiben sie von den Berufen, die legitimes Wissen produzieren, ausgeschlossen und suchen sich ihren Teil in den Wissensbereichen, die ausserhalb der offiziellen Tradition stehen : Magie, Okkultismus, Esoterik. Dort finden sie nicht nur ein offenes Betätigungsfeld; sie finden auch jene ausserordentlichen Erfahrungen, die dem modernen Individuum seine besondere Bedeutung verleihen. Sie verankern es damit einer (wenigstens künstlich erzeugten) Tradition, die ihre eigene, "neue" Zeit birgt.

LITERATURVERZEICHNIS

BARRETT Linda K. & VOGT Evon Z. (1969), "The Urban American Dowser", Journal of American Folklore, 82, 195-213.

BARRETT William & BESTERMAN Theodore Besterman (1926), The Divining Rod. An Experimental and Psychological Investigatior, London.

BAUER Eberhard Barbara Lay u. MISCHO Johannes (1988), "Eine Umfrage bei psychosozialen Beratungsstellen zum Thema 'Okkultpraktiken bei Jugendlichen'", Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 33-56.

BERGER Peter L. & LUCKMANN Thomas (1980), Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt.

BERMAN Morris (1985), Wiederverzauberung der Welt. Am Ende des Newtonschen Zeitalters, Reinbek.

BIRD Christopher (1985), Die weissagende Hand oder das Mysterium Wünschelrute, München (2.Aufl.).

BISCHOF Marco (1984), "Heilige Orte. Ein Netzwerk ritueller Kommunikationsnetzwerke im magischen Klangfeld ?", Sphinx Magazin, 2.

BISCHOF Marco (1984a), "Gesichter der Steinzeit. Die Entdeckung der 'Kultur' der Grossskulpturen", Sphinx Magazin, 28, 22-28.

BOEHM (1930/31), "Geomantie", in HOFFMANN-KRAYER E. & BÄCHTOLD-STÄUBLI H. (Hg.), Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Band IX, Berlin.

BONIN Werner F. (1986), Naturvölker und ihre übersinnlichen Fähigkeiten. Von Schamanen, Medizinmännern, Hexern und Heilern, München.

CHEVALIER Gérard (1983), Pensée mythique et rapport au savoir. Contribution à une sociologie des nouvelles formes de croyance, Diss. Paris.

CHEVALIER Gérard (1986), "Parasciences et procedés de légitimation", Revue francaise de Sociologie, 27, 205-219.

DE WAELE F.J.M. (1927), The Magic Staff or Rod in Graeco-Italian Antiquity, Dissertation Gent.

ELLIS Arthur J. (1917), The Divining Rod. A History of Water Witching, Washington.

GRAVES Tom (1986), Pendel und Wünschelrute : Radiästhesie. Theorie und praktische Anwendung, München (5. Aufl.).

GRÜN Willi H. (1986), Erdstrahlen. Unheimliche Kraft oder blühender Blödsinn ?, Frankfurt/Main.

HAUZENBERG Barbara (1985), Volksmedizin-heute, Diss. Salzburg.

HERZOG Emerich (1918), Die Fund- und Doppelrute, Karlsbad.

HOFFMANN Hellmuth (1986), "Geomagnetische Energiezentren in Deutschland", RGS, 3.

HUMMEL Reinhart (1987), "Zwischen den Zeiten und Kulturen : Die New Age-Bewegung", HEMMINGER Hans-Jörg (Hg.), Die Rückkehr der Zauberer, Reinbek.

KANT Immanuel (1976), Kritik der reinen Vernunft, Band 1, Frankfurt 1976 (2.Aufl.).

KLINCKOWSTROEM Karl Graf von & MALTZAHN Rudolf von (1931), Handbuch der Wünschelrute. Geschichte, Wissenschaft, Anwendung, München, Berlin.

KNOBLAUCH Hubert (1986), "Soziale Zeitkategorien der Hopi und der Nuer", in FÜRSTENBERG Friedrich & MÖRTH Ingo (Hg.), Zeit als Strukturelement von Lebenswelt und Gesellschaft, Linz, 327-355.

KNOBLAUCH Hubert (1989 ; in Druck), "Das unsichtbare neue Zeitalter. New Age, Kulte und das kultische Milieu", Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie.

KRISS Rudolf (1954), "Heroldbach. Eine verbotene Wallfahrt der Gegenwart", In SCHMIDT Leopold (Hg.), Kultur und Volk, Wien.

LEVI-STRAUSS Claude (1981), "Die wiedergefundene Zeit", Das wilde Denken, Frankfurt (4.Aufl.).

LÖWITH Karl (1952), Die Dynamik der Geschichte und der Historismus, Eranos, Jahrbuch, XXI.

LUCKMANN Thomas (1983), "Remarks on Personal Identity : Inner, Social and Historical Time", in JACOBSON-WIDDING Anita (Hg.), Identity : Personal and Sociocultura,. Stockholm.

LUCKMANN Thomas (1986), "Zeit und Identität : Innere, soziale und historische Zeit", in FÜRSTENBERG Friedrich & MÖRTH Ingo (Hg.), Zeit als Strukturelement von Lebenswelt und Gesellschaft, Linz.

LUCKMANN Thomas (1987), "Gelebte Zeiten - und deren Überschneidungen im Tages - und Lebenslauf", in HERZOG Rainhart & KOSSELLECK Reinhart (Hg.), Epochenschwelle und Epochenbewusstsein. Poetik und Hermeneutik XII, München.

METTLER Matthias (1986), "Geomantische Zonen", Schweizerische Zeitschrift für Radiästhesie, Geopathie und Strahlenbiologie, 3.

MISCHO Johannes (1988), "Okkultpraktiken bei Jugendlichen - Ergebnisse einer Umfrage bei Religionslehrern im Bistum Trier", Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie.

MÖRTH Ingo & WAGNER Franz u.a. (1989 ; in Vorb.), New Age-Bewusstsein und New Age-Szene in Österreich, Linz.

ORTH (1938/41), "Wünschelrute", HOFFMANN-KRAYER E. & BÄCHTOLD-STÄUBLI H. (Hg.), Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, Band IX, Berlin.

OTT Theo (1985), Sie leben mit dem sechsten Sinn. Expeditionen ins Reich der Fühligkeit, Zürich/Sankt Gallen.

PURNER Jörg (1982), Radiästhetische Untersuchungen an Kirchen und Kultstätten, Dissertation Innsbruck.

PURNER Jörg (1985), "Radiästhesie - Erfahrungsfeld zwischen Glauben und Erkennen", in ANGERER Josef u.a., Mensch-Wünschelrute-Krankheit. Umwelt-Strahlungen. Wie sie auf uns wirken, Sankt Gallen.

PURNER Jörg (1988), Radiästhesie - Ein Weg zum Licht ? Mit der Wünschelrute auf der Suche nach dem Geheimnis der Kultstätten, Zürich.

SCHNEIDER A. (1981), "Radiästhesie-Geomantie-Naturwissenschaft", in RESCH A. (Hg.), Kosmopathie. Der Mensch im Wirkungsfeld der Natur, Innsbruck.

SCHORSCH Christof (1988), Die New Age Bewegung. Utopie und Mythos der Neuen Zeit, Gütersloh.

SCHOTT R. (1968), "Das Geschichtsbewusstsein schriftloser Völker", Archiv für Begriffsgeschichte, 12, 166-205.

SEYNE Graf Edler von (1926), Meine Erfahrungen mit der Wünschelrute, Göttingen (Broschüre).

STRAUSS H. & STRAUSS P. (1987), Heilige Quellen, München.

THOMAS Keith (1973), Religion and the Decline of Magic. Studies in Popular Beliefs in the Sixteenth and Seventeenth Century England, Harmondsworth.

VOGT Evon Z. & GOLDE Peggy (1958), "Some Aspects of Water Witching in the United States", Journal of American Folklore, 71.

VOGT Evon Z. & HYMAN Ray (1979), Water Witching U.S.A, Chicago, London (2.Aufl.).

WETZEL Claus M. (1982), Radiästhesie- Rute und Pendel heute im Morgen des Wassermannzeitalters, München (3.Auf.).

WETZELS Walter D. (1973), Johann Wilhelm Ritter : Physik im Wirkungsfeld der deutschen Romantik, Berlin/New York.

WIEGELMANN Günter (1987) (Hg.), Volksmedizin heute, Münster.

WITTMANN S. (1952), "Die Wünschelrute", in PAKRADUNY T., Die Welt der geheimen Mächte, Innsbruck.